Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 20

Artikel: Den Zürchern den Marsch geblasen
Autor: Herdi, Fritz / Marsden, Ian David
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-609641

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Den Zürchern den Marsch geblasen

Dieses Jahr kam der Zürcher Sechseläuten-Marsch besonders üppig zum Zug. Er feiert nämlich, wie den Zürcherinnen und Zürchern mitgeteilt wurde, sein 100-Jahr-Jubiläum. Der Marsch wurde erstmals am Sechseläuten 1892 vom Musikverein Wiedikon (nachmals Metallharmonie Wiedikon) intoniert.

Mit diesem Marsch erntete die Zunftmusik der Schiffleute-Zunft damals einen Riesenerfolg. Dies unter der Leitung eines blutjungen Mannes namens Rudolf Robert Krauer, Jahrgang 1872, später Trompeter-Instruktor und Marsch-Komponist. An seinem 80. Geburtstag wurde er in Wiedikon als «Vater des Sechseläuten-Marsches» gefeiert. Tatsächlich aber hatte sich Krauer die Partitur der Komposition aus Deutschland besorgt und diesen «Alten Jägermarsch» von 1813 zweckmässig arrangiert.

Während am Zürcher Sechseläuten die stolzen Reiterscharen der Zünfte um das Flammenmeer herumgalopieren, ...

An zwei Einheiten der Freiwilligen Jäger, zu deren Bildung König Friedrich Wilhelm III. aufrief, wurde dem Marsch durch Kabinettsorder die Bezeichnung Parademarsch verliehen. So für das Garde-Jäger-Bataillon in Potsdam. Und als offizieller Heeresmarsch trug er die Immatrikulationsnummer II, 97. Komponist: unbekannt.

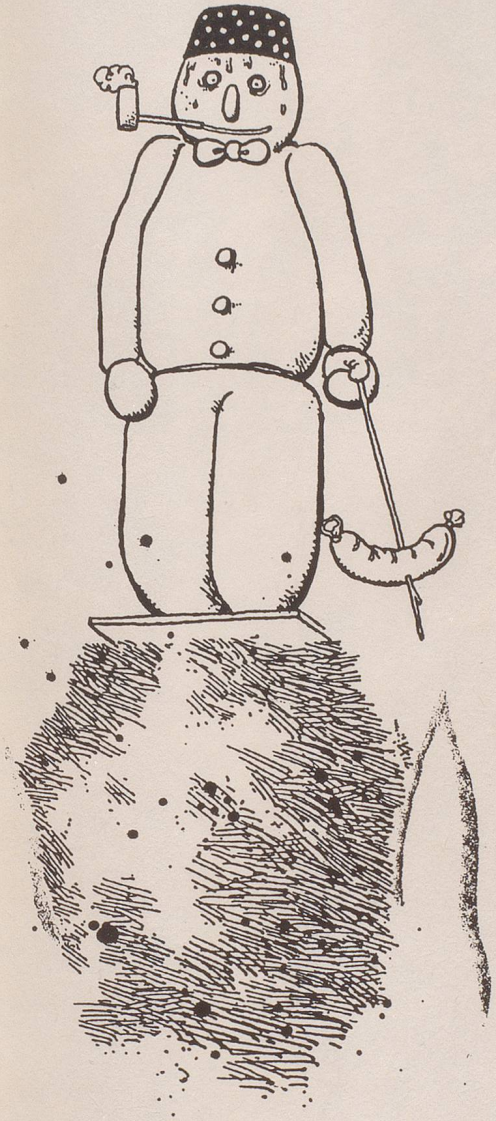
Die deutschen Soldaten bastelten zu einem Teil des Marsches Juxtexte. Etwa: «Trink Tee, trink Tee, trink Tee, immer 'rin in die Heilsarmee! Schon wieder eine Seele vom Alkohol ger-ett-ett, schon wieder eine Seele vom Alkohol befreit.» Und als vierstimmiger Männerchor kam er, mit einem «richtigen» Text des Brahms-Biographen Max Kalbeck, 1906 auf des Kaisers Wunsch ins deutsche «Kaiser-Liederbuch».

Mehrere «Väter» vorhanden?

Übrigens entfiel 1892 der Sechseläuten-Umzug. Aber die Zunftmusiken waren in Aktion, laut Jahresrechnung der Schiffleuten auch der Musikverein Wiedikon mit dem 20 Jahre alten Dirigenten Krauer. Über eine Aufnahme des Sechseläutenmarsches indessen meldet das alte Zunftprotokoll nichts. Eines Marsches, den übrigens die Regimentsmusik Konstanz, seit 1872 für Zürcher Zünfte tätig gewesen, nach Zürich gebracht haben dürfte.

Als Papa des Sechseläutenmarsches wird ab und zu auch Jean-Baptiste Lully (Gianbattista Lulli) genannt. In Florenz 1632 geboren, in Paris 1687 gestorben. Er startete als Küchenbursche am Pariser Hof, wurde von einer königlichen Prinzessin als Sänger (Südländer singen ja gern zur Arbeit) entdeckt. Lully wurde Musikpage, war mit 19 Jahren Dirigent der «Violons du Roi», mit zwanzig schon Hofkomponist. In Musik war er als Bub von einem Mönch unterrichtet worden.

Begabung in Musik und Intrigieren sicherten ihm die Karriere. Louis XIV. zwang



... wartet der Böögg ungeduldig, bis seine St.Galler Bratwurst schön knusprig ist.

einmal seinen ganzen Hof, ein Miserere des (vom König geadelten) Hofkomponisten Lully kniend anzuhören. Als der König anschliessend den Grafen Grammont fragte, wie es ihm gefallen habe, reagierte dieser: «Süss für die Ohren, aber bitter für die Knie.»

Hat er, oder hat er nicht, der Lully? Es bleibt bei der Vermutung. Tatsache jedoch ist, wie Prof. Dr. Fritz Gysi (er unterwies mich an der Musikakademie Zürich in den vierziger Jahren in Musikgeschichte) belegte:

In seinem 1768 in Paris erschienenen «Dictionnaire de musique» gab Jean-Jacques Rousseau als Musterbeispiel der Übereinstimmung von Melodie mit dem Trommelschlag (also fürs Militär geeignet) den ersten Teil des «Marsches der Musketiere des Königs von Frankreich» an. Ganz genau: «Marche des mousquetaires du roi de France». Und bei diesem, vor 224 Jahren publizierten Notenbeispiel handelt es sich, bitte nicht erschrecken, um einen Teil des heutigen Sechseläuten-Marsches. Und der Sonnenkönig führte, nebst vielen anderen Titeln, auch denjenigen eines «capitaine des mousquetaires».

Auch noch eine russische Variante

Der Musikchef des Zentralkomitees der Zürcher Zünfte (ZZZ) lässt freilich im «Jubiläumsjahr» des Marsches aufgrund von Recherchen durchblicken, dass des Zürchers liebster Marsch ein Musenkind Russlands sei. Auch diese Hypothese ist alt.

Fritz Gysi, der auch Musikkritiker war, machte schon vor Jahrzehnten (er ist 1967 gestorben) darauf aufmerksam, dass die Melodie 1923 im Konzertsaal der «Kaufleuten» anlässlich eines Gastspiels des Balagantschik-Theaters (eines Konkurrenz-Unternehmens des «Blauen Vogels») erklang. Gysi notierte: «In einer Szene, die den Abschied eines Grenadiers von seiner Herzallerliebsten schildert, ertönte plötzlich besagte, uns anheimelnde Marschweise.» Das Publikum vermutete eine «Hommage» an Zürich. Irrtum! Das Zugstück, das im Zarenreich als alter russischer Militärmarsch im Umlauf war, gehörte zum festen Repertoire der Truppe.

Der Marsch erklang auch auf dem Roten Platz in Moskau bei der grossen Friedensparade nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ob er in Russland komponiert wurde, ist ungewiss wie alles andere auch. Europas Königs- und Kaiserhäuser waren oft verwandt, Ein- und Ausschleusung von militärischem Musikgut war denkbar. Deutsche am Zarenhof: Zum Beispiel Katharina die Grosse. Und nachdem Grossfürst Wladimir Romanow vor einigen Tagen gestorben ist, ist sein elfjähriger, deutsch-russischer Enkel Georges (im Falle eines Falles) Anwärter auf den Zarenthron.

Wie auch immer: Zürich gibt «seinen» Marsch nicht mehr her. So wenig wie Bern den Bernermarsch, dessen unbekannter Vater ebenfalls im Ausland zu suchen ist.

Die beiden Cartoons stammen aus dem im Nebelspalter-Verlag erschienenen Buch «Zurich – my little Town» von Ian D. Marsden.

PRISMA

Die Frage der Woche

Der Kabarettist Osy Zimmermann warf die Frage auf: «Wäre Schubert ein Schweizer gewesen, hätte er dann Jodellieder geschrieben?» *au*

Wort der Woche

Das Verkaufsinserat für eine superluxuriöse Villa mit entsprechendem Superluxuspreis überschreibt ein Berner Immobilienmakler mit *Wohnkarriere.* *hrs*

Scheibe

John Slettvoll, Eishockey-Trainer der Schweiz an der WM in Bratislava, zum Übersetzer an der Pressekonferenz, der das Wort Puck nicht verstand: «Puck, das ist dieses kleine schwarze Ding.» *kai*

Verständigung

Nach einem Sprachwirrwarr sagte ein DRS 3-Moderator: «Dasch zwar kei dütsche Satz gsi, aber i gloub, dr heit verstange, was i ha wölle säge!» *oh*

Gopferdeckeli!

Dass jede/r T(r)opf/in seinen/ihren Deckel findet, beweist die Kafirahmdeckelisammelsucht. Für alle, die auch dafür voriges Geld haben, gibt es jetzt bei Tel. 156 sogar eine Kafirahmdeckelisammler/innenplaudernummer ... *mu*

Visionäres

Der Kulturchef von TV-DRS, Alex Bänninger, in einem offenen Brief im *Magazin* an den Maler Mario Comensoli: «Mit Missachtung würdigt die Schweiz ihre Visionäre. Solche Ablehnung ist ein Orden. Trage ihn mit Stolz!» *ks*

Frauenforschung

Was sich nicht alles erforschen lässt! In der Radiosendung «Familienrat» meinte eine Feministin: «Wänn me über Fraue forscht, chunt me automatisch zu de Müetere.» *oh*

Komiker-Rache

Dieter Hallervorden in «Wetten, dass ...?»: «TV-Redaktoren sind Menschen, die die Spreu vom Weizen trennen und dann die Spreu senden.» *ks*